

Ausstellung

Ein Tuch ist mehr als ein Stück Stoff – Eine Ausstellung im Triesner Gasometer

Tuch

5.9. - 19.10.2014

Ausstellungseröffnung:

Fr, 5.9., 19 Uhr

Fr, 16 - 20 Uhr

Sa/So, 14 - 18 Uhr

Gasometer Kultur-
zentrum, Triesen

Drei Jahre lang ist die Idee gewachsen. In dieser Zeit fanden sich sechs Künstlerinnen und zwei Künstler zusammen, die sich alle mit dem Thema „Tuch“ auseinandersetzen. Das Ergebnis ist ab 5. September im Triesner Gasometer zu sehen.

Das Tuch ist einer der ältesten Begleiter der Menschen. Tücher gibt es in jedem Land, in verschiedenen Materialien und mit unterschiedlichen Verwendungsarten. Die Künstlerin Renate Menzel sammelt seit Langem gewebte Tücher aus Nordafrika, die dort Teil der Frauenkultur sind. Sie meint: „Das schützende, hüllende Tuch, das Gewebe der zweiten Haut ist ästhetischer Ausdruck der Gemeinschaft, aber auch der individuellen Weltsicht der Weberin.“

Der männliche Blick

Martin Walch sammelt Sacktücher. „Taschentücher als solche spielen in unserem Kulturkreis eine untergeordnete, dennoch unverkennbare Rolle. Oftmals gar mit den Initialen des Eigentümers versehen, gehörten sie zum persönlichen Gut im Arbeitsalltag ebenso wie am Festtag“, sagt Martin Walch. Die Taschentücher schmücken nicht nur das Jackett, sie haben vor allem einen funktionalen Wert, indem sie Körpersäfte aufnehmen und so zu einem ganz persönlichen Utensil werden. Der Künstler bedruckte die Herren-Taschentücher mit einem Text aus der Bibel (A.T: Genesis / Die Patriarchen), der die Namensfolge der Patriarchen, deren exakte Lebensdauer und ihre Nachkommenschaft angibt.

Einen männlichen Blick auf das „Tuch“ bietet auch der Kanadier Bryan Whitehead. Er lebt in Japan und hat dort von alten Frauen die Zucht der Seidenraupen und das Herstellen der Seide erlernt, wie auch das Sammeln von Indigopflanzen, von denen er die Blätter nach überlieferten japanischen Techniken fermentiert, um daraus die wertvolle „Färbebrühe“ herzustellen. Für die Ausstellung schuf Whitehead unter anderem „Gewänder“ aus antiken japanischen Handtüchern, gefärbt mit Persimongerbstoffen.

Raum und Heimat

Um Räume geht es Martha Büchel-Hilti. Sie zerschneidet das Tuch, verwandelt es, indem sie es durchbricht. Zugleich schafft sie mit Stoffbahnen Räumlichkeiten, spielt mit dem Licht, das sich dazwischen seine Wege sucht. Sie gestaltet neue Wohn-

einheiten, neue Heimat. „Stoffe haben durch ihre Leichtigkeit die Eigenschaft, durch einen Luftzug oder durch die Berührung der Menschen in Bewegung zu geraten. So entsteht ein Ort, der eine gewisse Intimität gewährleistet, und das Individuum doch in seinem Sein belässt“, meint Büchel-Hilti.

Heimat und Räume sind auch das Thema von Maria Hubinger. Sie sammelt alte Textilien, trennt sie auf und verbindet sie zu überdimensionalen Stofftüchern. Zudem befragt sie Menschen zum Thema „Heimat“ und stickt je einen markanten Satz in die Stoffbahnen. „Mit dem Bau flexibler und zugleich fragiler Räume erfahren die zu Tüchern verarbeiteten Kleidungsstücke und Bettwäschen eine Erweiterung von der Schutzhülle des Körpers zum schützenden Raum“, so die Künstlerin.

Ganz alltäglich

Ganz andere Wege geht Sunhild Wollwage. Seit Jahren sammelt sie Klettensamen und steckt diese auf Filztücher. Auf diese Art entstehen Tagebücher, Natürliches wird zum Inhalt des Jahres, festgehalten und bewahrt. „Im weiteren Sinne meint das Sichtbarmachen des Übersehenen auch das Sichtbarmachen von Unsichtbarem, ist also mehr als nur Verweis auf Wirklichkeit: Es meint die Wahrnehmung innerer Gesetzmäßigkeiten, das Fragen nach den Geheimnissen der Schöpfung“, schreibt dazu die Kunsthistorikerin Cornelia Kolb-Wieczorek.

Alltägliche Aktivitäten stehen auch im Mittelpunkt der südkoreanischen Künstlerin Kimsooja. Zentrales Element ihrer Arbeit ist ein „Bottari“, ein Matratzen- oder Bettbezug, der auch als Reisebündel dient und dann Hab und Gut in sich birgt und schützt. In Korea werden diese Bezüge traditionell selbst genäht. Kimsooja verbindet in ihrer Arbeit ihre eigene kulturelle Herkunft mit vergessenen und verdrängten Geschichten zu Heirat oder Beerdigungsritualen.

Kuratorin der Ausstellung ist Barbara Geyer, die auch selbst ein Kunstwerk zur Ausstellung beiträgt. Sie untersucht, wie jugendliche Teilnehmer eines Visionssucherituals mit einem weißen Leinentuch während ihrer mehrtägigen Initiationsvorbereitung umgehen. Ausgestellt werden neben diesen „gezeichneten“ Tüchern auch Aussagen und Gedanken der Initiierten. *Anita Grüneis*



Barbara Geyer untersucht, wie jugendliche Teilnehmer eines Visionssucherituals mit einem weißen Leinentuch während ihrer Initiationsvorbereitung umgehen



Maria Hubinger sammelt alte Textilien, trennt sie auf und verbindet sie zu überdimensionalen Stofftüchern